













**Vermischtes.**

**Die Schlüsselgewalt der Frau**

Von Franz Oberleitner. ... Die Ehe ist ein Vertrag, bei dem die Frau die Schlüsselgewalt hat. ...

Was nun zum häuslichen Wirtschaftskreis der Frau gehört, bestimmt sich nach der Aufstellung über die Stellung der Frau. ...

**Bekanntmachung.**

Die Verpachtung der kleinen Grünanlagen findet am Donnerstag, den 12. Mai d. Js., um nachm. 3 Uhr anstatt. ...

Der Magistrat, Stattdamm.

**Bekanntmachung**

betr. Reichsmohnungszählung und Feststellung der Zahl der Wohnungszugewandten am 16. Mai 1927. ...

**Bekanntmachung.**

Das diesjährige Impfgeschäft für die Stadt Nebra findet wie folgt statt: ...

**Bekanntmachung.**

betr. Kindererholungsstätte. ... Das Kreisgesundheitsamt hat noch Plätze für Erholungskinder in dem Mittelstands-kinderheim Kämpfsee auf Insel Ulfodon (Ostsee) für den Monat Juni d. Js. zu vergeben. ...

Neuanweisungen an Mobiliar und Hausrat fallen in der Regel nicht unter die Schlüsselgewalt, ...

Das Gesetz stellt großes Vertrauen in die Gewissenhaftigkeit und Loyalität der Hausfrau, da es den Mann für solche Geschäfte für verpflichtet erklärt, die die Frau für ihn ...

**Bekanntmachung.**

Die Verpachtung der städtischen Wiesengründe findet am Mittwoch, den 18. Mai d. Js., nachmittags 1/3 Uhr unter dem im Termin bekannt zu gebenden Bedingungen öffentlich meistbietend statt. ...

Der Magistrat, Stattdamm.

**Schützenhaus.**

Am 14. Mai 1927, 8 1/2 Uhr abends ... **Reunion** ... **Roulette-Tanz** ... **F. Rockrohr.** ... **Garten und Regelpark eröffnet.**

**Drucksachen**  
für jeglichen Privat- und Geschäftsbedarf in einfachster und feinsten Ausführung werden jederzeit in kürzester Frist bei billigster Preisberechnung geliefert.  
**Wilh. Sauer**  
Buchdruckerlei Köllichen a. Anstr.

**Wer Geld sparen will,**  
das gute **Riebeck-Brikett**  
sowie bekannt besten Prekret  
**Hermann Bauer.**

**Die Eiselstigen.**

Die Tage vom 11. bis 13. Mai heißen seit uralter Zeit die Tage der drei Eiselstigen, weil die Eiselstige, die im Mai noch oft kommen, nach alten Bauernregeln auf diese Tage fallen sollen. ...

Der Bauer nach der alten Art trägt fröhlich den Rest bis zum Herbst. ... Ein französischer Willkürkatalog angeführt.

**Achtung!!!**  
Briketts ab 1. Juni d. Js. leurer!  
**Chaiselongues**  
mit 16 Regel u. 14 Bugfedern, ...  
**Umsonst**  
98  
über für u r ...  
**Herrmann.**

**Fürchten Sie sich noch vor der grossen Wäsche?**  
**Jch nicht mehr.**  
**Jch habe ja eine, Miele!**  
In den einschlägigen Geschäften zu haben. Auf Wunsch bequeme Rotenahlungen.  
**Mielewerke A.G. Gütersloh W.**

**Der Deutsche Minipunkt**  
Größte Funkzeitung mit allen Programmen und großen Unterhaltungs- und Bafflerlei.  
Nur 50 Pf. jede Woche. Bestellung bei jedem Postamt und in jeder Buchhandlung.  
Prebmannter Fortsetzung vom Verlag Berlin N 24



# Das Leben im Wort

Nr. 19



Unterhaltungsbeilage



1927

## Feuer im Eis / Roman von Sophie Kloverß

(Erstdruck)

(Zwanzigste Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

**Kurze Inhaltsangabe zu unserem bisher veröffentlichten Romananteil:**  
Ein junger dänischer Landbesitzer, Dve Nils, brat von Bergen, erfährt während eines Aufenthaltes am Hof zu Kopenhagen das Geheimnis seiner Geburt. Er ist nicht der rechtmäßige Sohn des Grafen Berien, des Gemahls seiner Mutter, vielmehr ein Sohn des Königs Kristian; denn Dve Nils' Mutter, die schöne Birgit Sanderström, ist einmal Kopenhagener Hofsträulein gewesen. Zu Trost und Empörung über die Unehrlichkeit seines Namens wirt Dve Nils Erbe und Rang von sich, studiert Theologie und geht als Geistlicher unter dem Namen Dve Nils Kristianen nach Island. Hier hat ein Erdbeben ein ganzes Tal verschüttet und viele Menschen heimatlos gemacht, unter ihnen Rana, die Tochter Ingrid's, die beim Prospekt zu Heilavik ein Unterkommen gefunden hat. Dvieren

wird Dve Nils als Helfer zugeleitet. — Eines Tages stellt sie heraus, daß Rana vom Auszug befallen ist. Sie muß zu den „Verlorenen“ in ein einfaches Festzelt gebracht werden, aus dem es keine Rückkehr gibt. Abz seiner Bruder Gudmund wird von dem gleichen Geschick betroffen. Um der verzweifelten Mutter den Abschied von ihrem Kinde zu erleichtern, erläßt Dve Nils in jähem Entschlus, er ginge mit, um ein Seelsorger der Ausfägigen im Seldal zu werden. Dort findet er bei Rana seine alte Kinderfrau Ane Jensen wieder. — Ein böser Widersacher wird ihm Randalv Grimsson, ein riesenhafter Mensch, der sich zum Herrn der Verlorenen gemacht hat und Rana zur Frau begehrt. Aber Dve liebt sie und setzt es durch, daß der Prospekt ihn bei seinem nächsten Besuch auf der Insel mit Rana traut.

**N**ana legte die Hand auf den groben Stein, der den Altar bildete, Dve fügte die seine darauf, und auf die Hand seines ehemaligen Adjunkten legte der Prospekt ein feines weißes Tuch, denn es war ihm, der zu den Gefundenen zurückkehrte, jede Berührung mit allem, was anstehen konnte, verboten. Erst auf dies Tuch durfte er seine Finger legen.

Es war nur eine kleine Sache, doch Dve Nils sagte sie mit eindringlicher Schärfe: „Für immer bist du von den andern getrennt. Nicht einmal in dieser Stunde faßt Bruderhand und Freundeshand die deine.“ Doch noch war der Sturm in ihm, der ihn hergeführt hatte, der ihn Häuser bauen ließ und mit wilden Gesellen kämpfen und ein Mädchen an sein Herz nehmen, und er ahnte noch nicht, wie lang ein Winter in dieser Einöde wurde, und wieviel leichter es war, mit dem Leben zu ringen, als mit dem eigenen unruhigen und verzweifelnden Herzen. Er küßte sein junges Weib vor all den Menschen und sagte zu den Kranken: „Ich kann euch keine Hochzeit ausrichten, aber der da drüben, der mein Bruder ist, der hat eine Hochzeitsgabe für euch gebracht, damit wollen wir uns das Leben leichter machen und viele Not lindern. Und meine Frau wird euch in die Häuser bringen, was euch helfen soll. Alles, was die Matrosen von dem Schiff drüben an die Insel fahren, wollen wir hinüberholen zu uns und in den Höhlen bergen und redlich miteinander teilen, wie es recht ist.“

Das Herz wurde ihm groß und weit. Er spürte Liebe für die armseligen Menschenkinder, die zu ihm aufsahen wie zu einem Heiland; er streckte die Hände nach ihnen aus: „Es soll euch nie reuen, daß ihr mir beistandet gegen Randalv Grimsson, und es soll mich nie reuen, daß ich zu euch gekommen bin. Es kann auch im Seldal noch glückliche Menschen geben.“

\*

Auf den Graten und Hängen hockten die Nebelweiber. Sie spannten die grauen Schleier so weit auseinander, daß nasser Dunst an jedem Heidezweiglein hing und das Gras, von den Seldalern mit viel Mühe geschnitten, zu klebenden, braunen Ballen wurde.

Es war ja nicht der Nebel allein. Sondern dieser

verdammte Nebel machte es ihm unmöglich, den Feind zu erwischen, der ihm an allen Ecken und Kanten ein Bein stellte. — Seit er, anschließend an seine Verghöhle, ein Vorhaus baute, wobei ihm die leichter Erkrankten halfen, war dreimal in der Nacht ein großes Stück Mauer um und um gerissen worden.

Zweimal war die Rinne, die das heiße Wasser in das Badehaus führte, mit schweren Steinen verstopft gewesen, mit Steinen, die nur einer instandete war, zu heben und zu schleppen ohne Hilfe.

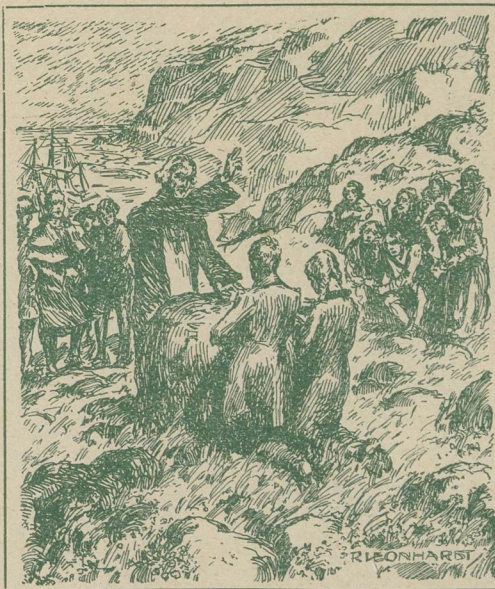
Dve Nils wußte, wer ihm das antat, aber nie erwischte er den Täter. Keiner im Seldal sah oder hörte etwas von Grimsson, nur an seinen Werken merkten sie, daß er in der Nähe lebte. Zweimal bei seinen Wanderungen in die Berge, wo im Sommer Schafhirten und Eierjammler ihr Leben in dürftigen Hütten verbrachten, schien es ihm, als sehe er einen ungeheuren Schatten durch die grauen Schwaden herankommen, doch beide Male war der Schatten ebenso plötzlich verschwunden.

Einnmal kam Ane und sagte: „Er ist dagewesen. Aber sie haben ihn nicht gesehen. Er hat bei Nörregren geklopft, und am andern Morgen ist Gulle fortgewesen. Sie ist auch nicht wiedergekommen.“

Gulle war eine leichtsinnige, derbe Frau, die seit drei Jahren im Seldal leben mußte, bald mit diesem, bald mit jenem zusammen haufte und nun also von Bauer Nörregren fort zu Grimsson gelaufen war. Wenn man nicht glauben wollte, daß

ein Troll sie gelockt hatte, was immer einmal vorkam. — Gulle kam nicht wieder, auch nicht, als der Nebel endlich davontroch, und Dve nahm an, daß dem Bären seine Einsamkeit wohl zu viel geworden sei.

Es gab noch einmal helle Tage mit jagenden Winden. Das bißchen Heu, das noch nicht verdorben war, wurde eingebracht, das wilde Korn, das zum Winter Matbrot geben sollte, wurde gesammelt, die Weiber schleppten Körbe voll Heidelbeeren und Kronsbeeren, die sie trockneten, sie machten Käse von der Schafsmilch, sie flochten Körbe vom groben Gras, und die tatkräftigsten unter ihnen bargen die Fische, die die Männer in den zur Ebbezeit zwischen Strand und Insel gespannten Netzen fingen.



REINHARDT



## Gesegnete Stunde

Von Marie Rose von Anderten, Altenburg i. Thür.

Wenn meine Liebe Worte fände,  
sie würde zum Gebet für dich —  
nun falte ich nur stumm die Hände,  
und stille Andacht segnet mich.

Denn mein Gebet ist hingegeben,  
geweiht durch meiner Liebe Kraft.  
Ich schenke dir ein neues Leben,  
das unsrer Liebe Zukunft schafft.

So hat wohl Gottes Magd empfunden,  
da Christus wuchs in ihrem Schoß,  
und fühlte doch die tiefsten Wunden  
und wurde reich und wurde groß

Es war Fröhlichkeit in ihnen, soweit diese armen, ausgestoßenen Menschen fröhlich sein konnten, denn von der Insel herüber schafften die Männer noch immer die seltenen Kostbarkeiten, die der reiche dänische Herr mit seinem Schiff gebracht hatte. Zeug und Salz, Reis und Mehl, gedörrtes Obst, und dazu Medikamente und Verbandstoffe, die ihnen so bitter nützten. Man konnte die schwärenden Glieder verbinden, nachdem man im Badehaus die Wunden gereinigt hatte. Sanfterkeit, ein lange vergeßener Begriff in der elenden Gemeinde, wurde wach. Die Kleider wurden gewaschen, die Betten, Säcke mit den Federn der Möwen und Eidergänse, zerrte man in die Luft der letzten Sommertage hinaus, und als Physikus Foulsen zur Visitation kam, war er erstaunt, was in einem halben Jahr im Tal geschaffen worden.

Sein Besuch begann damit, daß er auf der Insel im Schuppen Lederkleidung anlegte, die von Jahr zu Jahr dort auf ihn wartete, während er die gewohnten Sachen zurückließ. So ging er hinüber zu den Aussägigen, gab seinen Rat, verordnete, untersuchte, wanderte zurück zur Insel, warf sich entkleidet in die See, zog wieder das gewohnte Zeug an und fuhr ab.

Nicht einen Bissen oder Trank genoß er an jenem Strand.

Er hatte auch Rana untersucht, die ihm sonnig und selbst entgegengekommen war. „Ich glaube, ich werde wieder gesund, Physikus. Die Stelle am Rücken schmerzt gar nicht mehr. Ich kann da drücken und zwicken, das fühle ich gar nicht. Das ist doch sehr gut, nicht wahr?“

„Das ist gut, sehr gut,“ antwortete er und wußte doch, daß es ein schlechtes Zeichen war, wenn die anfängliche Ueberempfindlichkeit zur Anempfindlichkeit wurde. Seinen scharfen Augen entgingen auch die dunklen Ränder am Nagelbett nicht, und die leichte Rötung der Augenränder, noch schwach und nicht einmal von Dve Rils beachtet, dem erfahrenen Arzt aber das Zeichen fortschreitender Krankheit.

„Sieht sie nicht blühend aus,“ fragte Dve den Arzt. „Sie sagt, das Glück macht sie ganz gesund. Ob sie nicht noch einmal wieder zurückkehren kann zu den andern?“

Sollte er ihm sagen, wie hoffnungslos das war? Er hatte den Mut nicht. „Wer weiß, was alles geschehen kann. Und wenn mich nicht alles täuscht, Kristiansen, wird eter Glück zu zweien im Frühjahr zu einem Dreiklang werden.“

Aber es kam kein Freudenschrei. Kinder in diesem Tal! — Nein, kein Mann konnte sich solch Glück wünschen. Dve Rils starrte den Propheten an und wurde weiß. Dann ging er hinaus in die Berge, und Rana sah am Abend, als der Wind um den Berg wispelte und die dumpfen Trompetenklänge wie aus Erdentiefen hallten, bebend am Feuer, jitzend um ihr Glück und den geliebten Mann. Erst gegen Morgen kam er heim, war wortlos, nahm sie aber zärtlich in die Arme und küßte ihren Mund mit einem ganz langen, innigen Kuß.

Doch es war keine Leidenschaft in diesem Kuß, die doch seine Art war. Er küßte, wie das Mitleid küßt und das brüderliche Erbarmen. — Ehe ein weiterer Monat

vergangen, wußte auch sie, was kommen würde, und viel zu sehr Frau, um seine Not zu empfinden, war ein jubelndes Glück in ihrer Seele.

„Nun weiß ich, daß ich gesund werden soll. Nun weiß ich, daß Gott mich nur schwer geprüft hat, ob ich geduldig bliebe, ob ich des Leidens wert sei. Er würde mir das Kind nicht schicken, wenn es anders wäre. Dies ist das Zeichen, daß ich bald zurück darf. Dein Kind läßt er nicht hier in der Verdammnis aufwachsen.“

Da lernte Dve Rils es, zu lügen, um einen geliebten Menschen glücklich zu machen.

Einmal mußte die Stunde kommen, da sie das erbarmungslose Schicksal nackt und bloß vor sich sah. Bis dahin wollte er ihr jede Stunde hell machen.

Eine Liebe wuchs in seinem Herzen, die hatte nichts gemein mit den Gefühlen, die ihn einmal zu den Landmädchen in Develgönne gezogen hatte, oder zu den hübschen Kopenhagener Bürgerkindern, oder den hübschen Hofdamen. Selbst die herbe, stolze Prinzessin war ein blasser Schemen geworden. Seine Zuneigung zu dem blonden, jungen Geschöpf wuchs mit jedem Tage ihres Zusammenlebens. Sie wurde zur Leidenschaft und füllte ihn so aus, daß er sich sagte: „Wenn einmal der Tag kommt, wo sie von mir gehen muß, dann gehe ich auch. Ohne Ranas Lachen leben, ohne Ranas süße Worte mein Tageswerk tun, das kann ich nie wieder.“ Und er ging in den dunklen Winter hinein, als ginge er in das helle Licht.

Das wurde anders, je länger der Winter währte, und Rana spürte es mit heimlicher Not, wie die Unkraft an dem geliebten Mann zehrte und ihn ruhelos umherjagte. Sie trug es in freundlicher Geduld. „Ich muß ein bißchen bezahlen dafür, daß ich so glücklich bin,“ sagte sie zu Ane, wenn sie in den langen, dunklen Tagen zusammenzucken und Wolle spannen, während Dve Rils irgendwo da draußen in Sturm und Frost mit den Urholden der Berge und den wilden Geistern der eigenen Seele rang. „Er hat eine Last auf sich genommen, als er hierher kam, die ist so schwer, — sie will ihn zerbrechen. Aber er wird Sieger bleiben. Er ist der beste und stärkste und herrlichste Mensch, den es gibt.“

„Ja,“ sagte Ane, „er ist mein geliebtes, bestes Herrchen, seit er auf der Welt ist, aber gräßlich ungezogen war er immer, und was er nicht haben sollte, das mußte er bekommen. Und wenn sich ihm etwas widersetzte, sagte er: Nun erst recht. — Er rannte mit dem Kopf gegen die Wände, und als sein Vater einmal sagte: Du kannst nicht im Teich auf der Kuhoppel baden, der ist zu tief, und du kannst nicht schwimmen, da antwortete er: Das will ich mal sehen, ob ich nicht schwimmen kann, und sprang hinein. Hätte der Kuhpöbel es nicht gesehen und ihn erwischt, wäre er ertrunken. Jetzt ist er mit solchem Satz hier in das Heddal gesprungen, nun soll er auch erst lernen, in diesem Sumpf zu schwimmen. — Es ist gut, daß er dich hat, du liebes Kind. Er hat seine Heimat nicht mehr und all seinen Besitz, und eigentlich war er doch nicht nur ein Graf.“ — Dann senkte sie die Stimme und flüsterte von einem, der ein Königssohn war, und der seine Abkunft trug als einen Fluch. Denn, wie es immer ist, die Diensthöten hatten schon lange gemerkt, was sich da in Develgönne zutrug, bevor die, die es am nächsten anging, noch etwas ahnten.

Rana lauschte still wie auf ein Märchen. König! — Es gab in Island Ueberlieferungen aus uralter Zeit von Männern, die wie Könige waren und von Norwegen kamen, sich — ausgetrieben aus der Heimat — hier auf der Eismal eine neue Welt zu schaffen. „Damals, als es noch Wälder gab auf Island und viele große herrliche Weiden an allen Hängen grüntem, als die kleinen Vögel zu Hunderten im Birkengebüsch saugen, als die alten Götter niederstiegen und über die Berge gingen, daß von ihren goldenen Mänteln der Schein in alle Täler floß. Damals, als Katka noch jung und herrlich anzusehen war, als die Riesen Opfer empfangen auf ihren Felsen und dafür die Menschen in Ruhe ließen bei ihrem kleinen, menschlichen Tun. Damals, als es noch keinen Viktraad gab und keinen Scharbock. (Storbut.) Als die Menschen so



viel wildes Korn fanden und so viele Fische fingen, daß sie Flatbrot und Stockfisch hatten, mehr als sie verzehren konnten, und so viele Schafe und Pferde und Kinder auf den Bergen weideten, daß man sie nicht mehr zählte. Damals, als die goldene Zeit war.“

So mußten die ausgetriebenen Könige ausgehen haben, wie der, der König war über ihr junges Leben.

Es war Seligkeit, wenn er sie in die Arme nahm und sie küßte, bis ihnen beiden der Atem verging. Es war Seligkeit, wenn er müde heimkam und sagte: „Nirgends ist es hell und warm, als bei dir, Nana, du meine Sonne.“ Es war auch noch Seligkeit, wenn er unwirsch herumkramte im Hause und rief: „Gibt es in diesem verfluchten Tal denn nie wieder einen Sommer und Licht?“ Denn es war doch seine Stimme, die sie hörte, und die war geliebt im Jorn wie in Zäcklichteit.

Und es war eine unsagbare Seligkeit, daß sie ihm einen Sohn schenken sollte, und daß sie heimkehren würden zu den Gesunden mit dem Kinde. Denn das Kind durfte nicht hier aufwachsen. Das Kind mußte rein bleiben und gesund. Wenn der Frühling kam, würde auch sie ganz ohne Flecken und Zeichen sein, denn nirgends an ihrem Leibe konnte sie einen Makel erspähen. Die Krankheit war von ihr genommen, wie sie gekommen war. Und um des Kindes willen durften sie nicht nur fortgehen von hier, nein, es war ihre Pflicht, sie mußten gehen. Es war das Zeichen von Gott, daß sie freigesprochen waren von ihm. Der Nils würde auch fernerhin für die Kranken sorgen. Sein Bruder, der doch alles durch ihn erhalten hatte, der würde geben, um was er schriebe. Und sie würden in einem Pfarrhaus wohnen, irgendwo in einer Gemeinde, die nicht ausgestoßen war von der großen Gemeinsamkeit. Sie durften über die ganze Insel reisen, keiner würde ihnen den Händedruck und den Willkommensgruß verweigern. Ja, sie konnten bis nach dem fernen Dänemark fahren und all die fremden Dinge sehen, von denen Aue Wunder erzählte.

Nur noch vier Monate, dann war die Zeit erfüllt, dann hielt er seinen Sohn im Arm.

Sie träumte von dieser Stunde so oft, daß es war, als hätte sie alles schon einmal erlebt und brauche es nur wieder vor die Augen zu stellen. Und dann sang sie leise vor sich hin und nahm Gubmünd auf ihren Schoß und erzählte ihm von dem Brüderchen. —

Und dann kam wieder Dunkelheit.

Denn, was würde aus dem kleinen Bruder, wenn sie ging? Mußte er allein bleiben? Konnte Aue ihm die Schwester ersetzen? — Es war doch alles nicht so klar und sicher, und Gott mochte noch bittere Stunden für sie bereithalten.

Gubmünd war ein stilles Kind gewesen sein ganzes kleines Leben lang. In diesem Winter schien er völlig zu verstammen. Stundenlang saß er im Winkel auf der Bank, eingehüllt in Decken und Kissen, und spielte mit ein paar Bälzchen oder starrte mit ernsten Augen in die gelbe Flamme der Vellampe, die solchen zierlichen Heiligenschein um ihren kleinen Lichtkern trug.

Wäre Sonne über dem Land und in den Häusern gewesen, hätten sie wohl gesehen, wie sein Gesicht immer blasser und blasser wurde. Wie durchsichtig die Haut war und wie farblos die Lippen. Als wenn im Blute jede Farbe sich verzehrte, und das rote Leben langsam abebbte in den Kinderadern.

Die Dämmerung verbarg es. (Fortsetzung folgt.)

## Der schwarze Mann

Ein wahres Kindererlebnis.

Erzählt von Martha Heubach-Drimbörn.

**P**eterchen! — Peterchen! — Die heiße und windstille Sommerluft trug den Ruf des Vaters in den großen Garten — aber er drang nicht zu des Gerufenen Ohren. Peterchen saß ganz hoch oben in einem Birnenbaum. — Pfiff und aß, und aß und sang. Ganz verknuffen, inmitten grüner Blätter und reifer Früchte, lebte er in seinem Luftschloß und hörte nur auf das

Piep — Piep der Vögel und Zumm — Zierip der bunten Insekten. — „Wo steckt er nur wieder, der Träumer,“ jagte der Rufende und trat ans der Tür des weißen Hauses hinaus auf den breiten Gartenweg, um sein „Peter, wo bist du?“ noch lauter durch die mittägliche Stille zu rufen.

Diesmal drang des Vaters Ruf hinaus zur lustigen Wohnung des Achtjährigen. Er Schroden ließ Peter den Rest einer Birne hinunter ins Gras fallen und traf damit gerade eine kleine Feldmans so heftig, daß sie flugs zu ihrem Nestlein rannte. Mit fast ebenso klinken Beinen stieg der Bub' vom Baum herunter. Sein vierbeiniger Freund, der oben im Baum im angebundenen Korb ein Nest zum Mittagsschlafchen hatte, konnte ihm diesmal kaum folgen. „Binnie“ hieß der Vierbeinige, hatte ein weiches, graues Fell und war von Natur her ein Käschchen. — „Ich komme, Vater!“ Der Junge lief mit Binnie zwischen Johannis- und Stachelbeersträuchern dem Hause zu.

„Na, du Träumer, da bist du ja endlich. Wenn du dich ganz sauber gewaschen hast — eine reine Bluse könnte auch nichts schaden —, dann darfst du ganz allein nach Rodentkirchen zum Amker Müller gehen und dort Pflänzlinge holen. Um 4 Uhr bist du wieder hier, denn ich will heute noch pflanzen.“ Ueber das frische Jungengesicht huschte Freude. Das war einmal etwas anderes, so ganz allein zu gehen. „Du mußt aber hier bleiben, Binnie,“ sagte er, zum Käschchen gewandt. Binnie blinzelte einigemal mit ihren gelben Augen, blieb noch ein Weilstehen in Peters Nähe, und als der Knabe ins Haus gegangen war, huschte sie aufs nahe Gras. Dort schärfte sie sich an einem Rosenstöckchen die Krallen der weichen Vorderpfoten und verschwand in der Hagebuttenhecke.

Nitjanter und mit einer Mark in der Hosentasche trat Peter bald danach aus der Haustür. Also für 1 Mark Pflänzlinge sollte er holen und zum Herbst 10 Pfund Honig bestellen, und das alles ohne Begleitung eines Erwachsenen. Oh, war das schön!

Heiß schien die Sommer Sonne auf den Weg, der ihn über Wiesen und Felder zum nahegelegenen Rodentkirchen führte. Peter summite mit den Bienen um die Wette. Es war ganz still in der Natur, und aus dem flinken Bubben wurde bald wieder ein Traum Peterchen. Seine Schritte wurden langsamer; wenn er Wiesenblumen sah, dachte er an Rotkäppchen und an den Wolf. „Ich gehe besser an dem alten Fort vorbei und über den kleinen Kirchhof.“ Erst gestern hatte ihm der Vater noch einmal die Geschichte von dem alten Obeck erzählt, der dort schon viele, viele Jahre begraben lag. Das war eine feine Geschichte! Nun wollte er an Ort und Stelle den Hügel sehen, darauf der große Bernhardiner, der des Obersten treuer Kamerad gewesen war, so lange Wache hielt — bis auch er eines Morgens tot dalag. Ob wohl Binnie auch so trenn war?

„Ping — Ping — Ping“ — schlug es vom nahen Kirchturn, und Peterle dachte, daß er nun doch schneller gehen müsse, wenn er um 4 Uhr daheim sein wollte. „Ich kann ja auf dem Rückweg über den Kirchhof gehen,“ überlegte er. Mit flinken Beinen trat er den Rest des Weges an. Das Gartentorchen des Müllers war halb geöffnet, so daß der Bub' gleich eintreten konnte. Kräftig zog er an dem blanken Messingknopf der Hausschelle. Er schellte zwei, dreimal, aber niemand öffnete. Vielleicht war auch diese Tür unverschlossen. Er drückte fest die blanke Klinke herunter, und schon öffnete sich ihm auch dieser Eingang. Helle Sonnenstrahlen fielen von dem weiten Gartenweg in den langen, schmalen Hansflur, dessen hintere Tür weit offenstand. „Sub, der Garten ist ja fast so groß wie Vaters Garten,“ dachte Peter. „Ob denn alle im Garten sind?“ — Es war so still im Hause, nicht einmal ein Hund bellte. „Am besten ist es wohl, ich schelle noch einmal ganz feste; diese Schellen gefallen mir so gut.“ Da entdeckte er ganz hinten, am Ende des Gartenweges, ein kleines, hellgrün angestrichenes Holzhaus. „Am Ende sind alle da hinten?! Ob ich wohl hingehen soll?“ — Doch — wer trat da plötzlich aus dem grünen Häuschen. Sub! — was war das, was da ganz langsam über den Gartenweg kam? Seine hatte dieses Ungetüm wie ein Mensch, aber sein Kopf war ganz groß und eckig. Peterchens Herz klopfte schneller, und seine kleinen Hände suchten rücklings Schutz an der linken Mauer des Hansflurs. Ganz langsam kam das unheimliche Wesen näher, und Peter entdeckte mit noch stärkerem Herzklopfen, daß dem Ungetüm ein langer Stock am Kasse baumelte. Stief wie ein Besen lehnte der Junge an der Wand. Im grellen Sonnenlicht drehten sich vor seinen Augen die Stränder des Gartens, und inmitten dieser wackligen Wegeinsassung kam es näher — und näher. — Sub! — und schwarze Männer gäbe es nicht, jagte die Mutter. Nun gab es doch einen, und gerade jetzt, wo er so weit von den Eltern fort war!

Seine Beine wurden ganz schwer; fortlaufen ging nicht mehr. Da — Peterchen drückte sich ganz fest gegen die Wand —, da trat das Ungetüm in hölzernen Schuhen in den Flur und kam dröhnenden Schritts auf ihn zu. Und — dann — legte es



seine Hand auf Peters Kopf — und lachte, lachte, daß ihm der lange Stoch im Wunde baumelte. „Peterchen, na, was willst du denn so ganz allein hier?“ Peter sah immer auf die Pfützen des Flusses, und runde Tränchen füllerten, eines nach dem anderen, herab. — „Jetzt will ich doch mal ganz schnell den Drahthut ausziehen, denn ich glaube gar, du hast Angst vor mir bekommen. So — nun gib mir mal die Hand!“ Ganz zaghaft glitt die Kinderhand in die des Mannes. „Da Peterle — den Bienen ist nicht zu trauen. Ich muß immer den Drahthut aufsetzen und die lange Pfeife ansteden, wenn ich ihnen den süßen Honig abnehmen will.“

Aus Peters Beinen schwand allmählich die Schwere, und er faßte Vertrauen. „Guten Tag, Herr Buhmann, ich soll zehn Pfund Pflänzlinge zum Winter bestellen und für eine Mark Honig holen.“ — „Das wird wohl gerade umgekehrt richtig sein,“ lachte der Junker und fuhr dabei dem Jungen über den blonden Schopf. „Arme Bangebüx, geh' mal solange in den Garten und is' Beeren, dervelil werde ich die Stecklinge holen.“ — Peterle warf noch einen Blick auf den Drahthut und ging hinaus. So recht mundeten ihm die süßen Beeren nicht, und er atmete erleichtert auf, als er mit den Pflänzlingen im Arm dieses Haus verließ. Auf den alten Kirchhof wollte er doch lieber in Begleitung gehen, und dann — er sollte ja um 4 Uhr daheim sein.

### Kaltblütig

Es war im Winter bei starkem Frost. Die Abteifenster hielt man ängstlich geschlossen und streckte sich behaglich in den geheizten Wagen des Schnellzuges. Einer darunter schien noch ganz neu zu sein. Die Samtpolster sahen wenig benutzt aus — die Riffer 1 an der Tür glänzten wie frischgefrüchten. Die wenigen Reisenden beschäftigten sich mit Lesen — als plötzlich einer von ihnen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Es war ein kleiner Herr mit ziemlich gewöhnlichem Gesicht und wenig gepflegtem Aeußeren, aber eine breite goldene Uhrkette schmückte sein dickes Bäuchlein, und ein mächtiger Brillantring funkelte an der fleischigen Hand. Jetzt zog er sehr umständlich eine große silberne Zigarrentasche hervor, der er eine lange, mit breitem Reif gezierter Importe entnahm. Die Mitreisenden schienen für ihn Luft zu sein. Obwohl in der ersten Klasse nur mit dem Einverständnis aller hätte geraucht werden dürfen und deren Blide alles andere eher als Zustimmung verrieten, setzte der kleine Mann mit aller Gemütsruhe seine Zigarre in Brand. Am meisten schien dies einen großen Herrn ihm gegenüber zu belästigen. Seine ganze Erscheinung hatte etwas Imponierendes, Selbstbewußtes, sein Anzug zeugte von gediegener Eleganz — man sah, daß man es mit einer hochstehenden Persönlichkeit zu tun hatte.

Als der Kleine immer entschuldiger qualmte, sagte der andere höflich, aber sehr bestimmt: „Mein Herr, ich möchte Sie ersuchen, das Rauchen einzustellen! Wie Sie wissen werden, ist es hier nur mit Genehmigung der Mitreisenden gestattet, und ich — ich glaube sogar sagen zu dürfen, wir sind nicht damit einverstanden, weil man bei dieser Kälte kein Fenster öffnen kann.“

Allgemeine Zustimmung . . . nur der Kleine tat, als hätte er gar nichts gehört.

Nach einer Pause entrüsteter Staunens begann der andere wieder: „Mein Herr, ich ersuche Sie noch einmal mit aller Höflichkeit, das Rauchen zu unterlassen — Sie haben nicht unsere Erlaubnis, also kein Recht dazu!“

Statt der Aufforderung Folge zu leisten, steckte sich der Kleine mit nie dagewesener Kaltblütigkeit eine neue Importe an.

Der andere beherrschte sich mühsam, zog eine feine Fuchtleinledertasche hervor, entnahm ihr eine Besuchskarte, reichte diese dem unhöflichen Gegenüber und sagte: „Wollen Sie daraus entnehmen, daß ich denn doch eine gewisse Berechtigung, ja sogar Verpflichtung zu dem habe, was ich tue! Gleichzeitig bitte ich aber nunmehr endgültig, das Rauchen einzustellen. . . ich bin sonst genötigt, auf der nächsten Station Ihre Personalien feststellen zu lassen.“

Der Kleine las die Karte, schmunzelte ein wenig, steckte sie zu sich und . . . rauchte ruhig weiter.

Empörtes Schweigen herrschte während der wenigen Minuten bis zur Einfahrt in die nächste Station. Dort winkte der große Herr — während eben der Kleine behaglich rauchend ausstieg — einen Beamten heran und teilte ihm den Sachverhalt mit. Der Beamte eilte dem Angezeigten nach. Die Reisenden im Abteil sahen mit gespannter Aufmerksamkeit, wie der Beamte den Kleinen ansprach, wie dieser eine Karte herauszog und vorzeigte und wie ihn der andere mit einer tiefen Verbeugung sofort weitergehen ließ. Dann kam er an den Wagen und sagte achselzuckend: „Ich bedauere, mein Herr,

da kann ich nichts machen — es war Seine Excellenz, unser neuer Verkehrsminister!“

Alles war blass! Doch nach ein paar Sekunden starren Schweigens rief der große Herr: „Da hört sich aber doch alles auf — hat der Mensch auch noch die Freiheit, m e i n e Karte vorzuzeigen!“ R. G r ü n d e r, Cythra bei Leipzig.

### Alte Rätselfragen aus dem Lettischen

Zwei Männer schreiten über den Berg, der eine erreicht den anderen nicht. quozg qun unnoz

Wer spricht alle Sprachen? ophā svē

Zerschlag' das Eis, so findest du Silber, zerschlag' das Silber, so findest du Gold. id svē

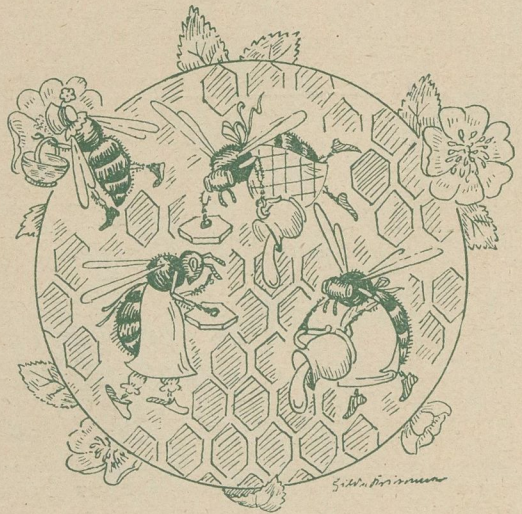
Hundertäugig, jedoch blind. hāg svē

Ein kleines Mädchen steht am Wegrand und gibt den Vorübergehenden einen Teil von sich als Geschenk. mājā nē

Fünf Brüder haben daran gearbeitet, bis das Werk fertig wurde. Einer nach dem anderen legte die Arbeit nieder. ujoqunpātā nē

Wer redet alles ohne Zunge? — Weißes Land, schwarze Saat. pūg svē

Ein kleines Männchen mit neumerlei Fellen. Wer die gerbt, muß weinen. jogaqāē nē  
A. K r e b s.



### Honigwaben

Wilhelm Müller-Küdersdorf.

Sind lauter goldne Schächtelchen,  
im Bienenbau die Waben,  
darin die Summlein Samtenrock  
Naschzeug gesammelt haben.

Zu vielen Duzend schmiegen sie  
sich lecker eins ans andre, —  
und füll'n die Bienlein Honig ein,  
so ist ein froh Gewandre.

Sind dann die Truhlein schließlich süß  
gefüllt, daß es schleckt über,  
so tut das fleiß'ge Honigvolk  
aus Wachs ein Decklein drüber.





# Neuer Anzeiger

Amtesblatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheinungswöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend  
mit den illustrierten Wochenbeilagen  
„Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“  
Bezugspreis für einen Monat: 60 Pf.  
Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 0,85 Mk.

Schriftleitung: W. H. Sauer in Koblentz.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.  
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weig, Markt 34/35.  
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 21 - Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen sollen: die 48 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Kollatmet 16 Pf.  
Anzeigenannahme am Drucktag bis 12 Uhr mittags.  
Bankkonten:  
Stadtsparkasse Nebra - Bankverein Atern.

Nr. 37

Mittwoch, den 11. Mai 1927

40. Jahrgang.

## Drei Reden.

Das Reichsparlament beendete nach der Erörterung wieder seine Arbeit. Am 10. Mai 1927 wurde die Tagesordnung der Reichstags-Sitzung durch den Reichspräsidenten für den 11. Mai festgesetzt. In der Sitzung des Reichstags am 11. Mai 1927 wurden folgende Beschlüsse gefasst:

Der Weidmannsminister des Reichs hat sich bei der Reichstags-Sitzung am 11. Mai 1927 über die Tätigkeit der Regierungsparteien für die letzten vier Monate berichtet. Dabei sind Erklärungen über das Verhältnis der Regierungsparteien untereinander und zum Reichstag gegeben worden. Besonders ist es der Reichstags-Sitzung zu verdanken, dass die Regierungsparteien sich über ihre politische Lage klar geworden sind. Die Regierungsparteien sind sich einig, dass die Reichstags-Sitzung die wichtigste Aufgabe hat, die politische Lage des Reichs zu klären und die Regierungsparteien zu unterstützen. Die Regierungsparteien sind sich einig, dass die Reichstags-Sitzung die wichtigste Aufgabe hat, die politische Lage des Reichs zu klären und die Regierungsparteien zu unterstützen.

einer Reihe innewirtschaftlicher und innewirtschaftlicher Fragen, wobei er immer wieder die Notwendigkeit des staatlichen Eingreifens betont. Er hat sich für die Erhaltung der Reichswirtschaftlichen Einheitsfront ausgesprochen. Er hat sich für die Erhaltung der Reichswirtschaftlichen Einheitsfront ausgesprochen. Er hat sich für die Erhaltung der Reichswirtschaftlichen Einheitsfront ausgesprochen.

## Neue Verhandlungen mit Frankreich.

Dr. Reich wird bei Briand. Die deutsch-französischen Verhandlungen, die Mitte Oktober in der Französischen Botschaft in Berlin eingeleitet worden waren, sind fortgesetzt worden. Wie die französische Presse zu melden weiß, aber erst jetzt bekannt wird, hat der französische Außenminister Briand am 10. Mai 1927 in der Französischen Botschaft in Berlin mit dem Reichspräsidenten über die verschiedenen Punkte der Verhandlungen gesprochen. Die Verhandlungen sind in der Französischen Botschaft in Berlin am 10. Mai 1927 mit dem Reichspräsidenten über die verschiedenen Punkte der Verhandlungen gesprochen.

Der offiz. offizielle Sprachgebrauch lautet: „Weltfrieden“ weist aber die letzte Unterredung nach. Briand hat in der Französischen Botschaft in Berlin am 10. Mai 1927 mit dem Reichspräsidenten über die verschiedenen Punkte der Verhandlungen gesprochen. Die Verhandlungen sind in der Französischen Botschaft in Berlin am 10. Mai 1927 mit dem Reichspräsidenten über die verschiedenen Punkte der Verhandlungen gesprochen.

Die Entschädigung von Locarno. Auf dem Barziller des Reichspräsidenten in Köln sprach der Reichspräsident über die Entschädigung von Locarno. Die Entschädigung von Locarno ist ein wichtiger Punkt der Verhandlungen. Die Entschädigung von Locarno ist ein wichtiger Punkt der Verhandlungen.

colorchecker CLASSIC



marne, die herangezogenen auswärtigen Truppenteile des Reichswehres und die Reichswehr. Die Reichswehr ist ein wichtiger Punkt der Verhandlungen. Die Reichswehr ist ein wichtiger Punkt der Verhandlungen.

Ein interessanter Vorgang ist noch von Hindenburg. Ein interessanter Vorgang ist noch von Hindenburg. Ein interessanter Vorgang ist noch von Hindenburg.

## Die Wichtigkeit der Landwirtschaft.

Die Wichtigkeit der Landwirtschaft. Die Wichtigkeit der Landwirtschaft ist ein wichtiger Punkt der Verhandlungen. Die Wichtigkeit der Landwirtschaft ist ein wichtiger Punkt der Verhandlungen.

## Politische Rundschau.

Politische Rundschau. Die politische Lage des Reichs ist ein wichtiger Punkt der Verhandlungen. Die politische Lage des Reichs ist ein wichtiger Punkt der Verhandlungen.

## Partei der Deutschkonservern.

Partei der Deutschkonservern. Die Partei der Deutschkonservern ist ein wichtiger Punkt der Verhandlungen. Die Partei der Deutschkonservern ist ein wichtiger Punkt der Verhandlungen.

## Aus Berlin und Ausland.

Aus Berlin und Ausland. Die Nachrichten aus Berlin und Ausland sind ein wichtiger Punkt der Verhandlungen. Die Nachrichten aus Berlin und Ausland sind ein wichtiger Punkt der Verhandlungen.

## Polnischer Botschafter in Oberschlesien.

Polnischer Botschafter in Oberschlesien. Die Nachrichten aus Oberschlesien sind ein wichtiger Punkt der Verhandlungen. Die Nachrichten aus Oberschlesien sind ein wichtiger Punkt der Verhandlungen.